

Klaus Beurle, Mitglied der Priestergemeinschaft Jesus Caritas schrieb im Rundbrief der Priestergemeinschaft

Notizen zum Dialog mit Muslimen

◦ Beim Bruderschaftstreffen erzählte ein Bruder, er habe bei seiner Weihnachtspredigt gesagt, was ihm in diesen Tagen so richtig klar geworden sei: nirgends zeige sich der Unterschied zwischen christlichem und islamischem Glauben so deutlich wie an Weihnachten. Durch die **Inkarnation** ist Gott uns **unendlich nahe** gekommen, während der Gott der Muslime der **unendlich ferne**, transzendente Gott ist und bleibt.

◦ Es ist natürlich wichtig, dass wir uns unserer Glaubensidentität bewusst und darüber froh sind. Im Dialog aber, in lebendigen Glaubensbeziehungen zu Muslimen, geht es darum, **Brücken zu schlagen** und gemeinsame Glaubenserfahrungen und -werte zu entdecken. Gibt es nicht viele Muslime, die, vielleicht mehr als wir, Tag für Tag **aus der lebendigen Gegenwart Gottes leben** und im *dhikr*, im unablässigen Gedenken des Namens Allahs, dessen Nähe erfahren? Beten viele Muslime an den **Gräbern ihrer Heiligen** nicht deshalb so inbrünstig, weil ihnen Allah ihnen in seinen Heiligen nahe ist? Und vor allem: Allah ist seinen Gläubigen **durch den Koran** so nahe gekommen, wie er uns Christen durch Jesus in Bethlehem nahe gekommen ist.

◦ Es wird im Zuge zunehmender Fundamentalismen in beiden Religionen die Betonung des „Eigenen“ verstärkt. Haben Christen das Recht, in Schrift und Gottesdienst den *Namen Allah zu gebrauchen*? Dieser Name gehöre doch nur den Muslimen. Die Regierung in Malaysia versuchte jüngst, per Gesetz es den Christen zu verbieten, Gott Allah zu nennen. Dass sich *das Geheimnis des menschlichen und kosmischen Lebens* in keinem einzigen Namen fassen lässt, sondern immer nur in der Sprache einer bestimmten Kultur ins Wort kommt, wird dabei nicht bedacht. Doch haben Christen aus den großen, traditionsreichen arabischen Kulturen vor allem darauf hingewiesen, dass sie *schon lange vor der Ankunft Muhammads* den Schöpfer der Welt und den Erlöser der Menschheit in Bibel und Liturgie Allah genannt haben.

◦ Der *zweite Offene Brief der 138 islamischen Gelehrten und Religionsführer* an Papst Benedikt und an die Autoritäten anderer Kirchen vom Oktober 2007 hat erneut gezeigt, dass es eine weltweite Vernetzung von Muslimen gibt, für die der Dialog nicht eine nebensächliche oder lästige, sondern eine zentrale Aufgabe ist. Sie betonten in ihrem Brief den *gemeinsamen Glauben an den lebendigen Gott* unter dem Gesichtspunkt des Doppelgebots der *Gottes- und der Nächstenliebe*. Der Papst lud sie in den Vatikan ein und lobte „den positiven Geist, der den Text beseelt, sowie den Ruf zum gemeinsamen Engagement, um Frieden in der Welt zu schaffen.“ Von der Behauptung der Regensburger Rede, es fehle dem Islam die gesunde Verbindung von Vernunft und Glaube, war im Antwortschreiben nichts mehr zu finden.

◦ Moscheebauten, vor allem mit Einkaufszentren, hohe Minarette, Gebetsrufe der Muezzine und Beanspruchung von Sonderrechten für Muslime lösen bei uns oft wenn nicht Disput und Streit, so doch **Unbehagen oder Angst** aus. Wo es um gesellschaftliche Positionskämpfe geht, muss mit fairen Mitteln gestritten und gekämpft werden. Vor allem dann, wenn unklar ist, welche politischen Kräfte und Absichten hinter einem Projekt stehen. Aber Panikmache mit Schüren von Gefühlen, als hätte der Islam uns unterwandert und als würde demnächst der Islam unser Land übernehmen, schaffen **Feindseligkeit und Spaltung**. Die religiös-politische Expansionsabsicht, wie sie noch den türkischen Osmanen – wie allen Mächtigen dieser Zeit – zu eigen war, gehört der Vergangenheit an, was nicht heißt, dass es heute keine verborgene oder offene **Machtkämpfe** mit religiösen Vorzeichen gäbe. Der unglückselige Irakkrieg war ein offener Machtkampf unter religiösen Vorzeichen. Wachsamkeit tut in jedem Fall not. Der neu ernannte Erzbischof von München Reinhard Marx hat recht, wenn er nüchtern feststellt: „Ich habe **keine Angst vor dem Islam**, solange wir unsere christliche Wurzeln nicht verlieren. Wenn es nur noch unter Muslimen kinderreiche Familien gibt, werden sie natürlich an Einfluss gewinnen. Das kann man aber ihnen nicht zum Vorwurf machen.“

◦ Der Dialog, der uns einander näher bringt, ereignet sich nicht im Machtkampf. Er spielt sich auf einer ganz anderen Ebene ab: meist **in der Stille** alltäglich-zwischenmenschlicher Beziehungen – und manchmal,

wenn wir meinen, der/die andere sei uns gegenüber unzugänglich oder abwehrend. Dialog übersteigt innere Grenzen und geschichtliche Vorurteile. Er lebt *aus der Offenheit des Geistes*. Dieser wirkt in allen Religionen und öffnet uns Türen, wenn wir die Zeichen der Zeit verstehen.

° Oft ist zu hören, dass es den Muslimen leider an diesem und jenem fehle. Es ginge alles besser, *wenn sie so wären wie wir*: aufgeklärt wie wir, wenn sie Toleranz und Freiheit so verstünden wie wir, wenn sie demokratisch und menschrechtlich so denken und handeln würden wie wir. Dann gäbe es keine Probleme... Sind wir nicht intolerant, wenn wir die Muslime mit unseren Maßstäben beurteilen und sie immer wieder an ihre Bringschuld erinnern? Sind Menschenrechte, Toleranz, Demokratie nicht Werte und Errungenschaften, die „Ergebnis“ einer ganz bestimmten Geschichte waren? Haben Muslime aber nicht eine ganz andere Geschichte, die sie zu anderen „Ergebnissen“ führte? Haben sie nicht andere Werte, die sie auszeichnen und die sie für die Weltgesellschaft wertvoll machen? *Dieter Senghaas*, angesehener und engagierter Friedensforscher, hat beim 40-jährigen Jubiläum von *Justitia et Pax* dafür plädiert, Muslime nicht an unseren Maßstäben zu messen, sondern wachsam und mit Sympathie die (größtenteils unruhigen) *Entwicklungen und Auseinandersetzungen innerhalb der islamischen Gesellschaften* zu verfolgen – von Algerien bis Ägypten, von Indonesien bis zur Türkei - , um uns bewusst zu machen, dass sich dort Menschen aus ihrer eigenen Kultur

und Religion heraus einsetzen für Freiheit, für Menschenrechte, für Gerechtigkeit und dabei oft ihr Leben wagen..

◦ Dialog bedeutet, die gute Nachricht zu verbreiten, die es inmitten eines Ozeans von Negativmeldungen gibt. **Hassan aus Bangladesh**, muslimischer Student in New York, stieß vor Weihnachten zufällig dazu, wie drei Juden blutig niedergeschlagen wurden. Er stellte sich dazwischen und wurde selbst niedergeschlagen. Doch durch sein Eingreifen konnte einer der Niedergeschlagenen entkommen und die Polizei rufen. Als *hero* wurde Hassan am andern Tag in der amerikanischen Presse gefeiert. **Ein Muslim rettete drei Juden**. Danach gefragt, wie er dazu komme, tödlich bedrohten Juden zu helfen, antwortete er. „Meine Religion hat mich gelehrt, dass alle Menschen **eine Menschheitsfamilie** bilden und dass wir allen Menschen helfen sollen, die in Not sind.“